

Auf die Absicht kommt es an

Karl-Heinz Brodbeck

Die buddhistische Ethik kann in einer globalen Welt nicht einfach aus der traditionellen Überlieferung übernommen werden. Es kommt darauf an, ihren Kern zu erkennen und sie mit Blick auf das Handeln in der Gegenwart neu zu durchdenken. Ziel der buddhistischen Ethik, der buddhistischen Praxis überhaupt ist die Minderung des Leidens aller Lebewesen, schließlich sogar die Überwindung dieses Leidens auf den höchsten Stufen des Pfades. Mit diesem Ziel vor Augen lässt sich mit Blick auf das alltägliche Handeln in der Gegenwart die ethische Tradition des Buddhismus neu formulieren und lebendig erhalten.

In der frühbuddhistischen Überlieferung, im Pali-Kanon, gibt es auf den ersten Blick zwei widersprüchliche Aussagen. Der Buddha lehrt einerseits, dass ethische Fragen an den karmischen Wirkungen zu beurteilen sind. Karmische Wirkungen wiederum hängen ab von der Motivation beim Handeln, nicht von der Handlung selbst und nicht von ihrem faktischen Ergebnis. Andererseits lehrt der Buddha den Edlen Achtfachen Pfad und im fünften Pfadelement die Vermeidung eines die anderen Wesen schädigenden Berufes. Im ersten Fall steht also die subjektive Motivation, im zweiten Fall die tatsächliche Handlung im Blickfeld. Traditionell werden hier als Beispiele für die zu vermeidenden Berufe Metzger, Jäger, Soldaten und Wucherer genannt.

Was ist nun aber für ein ethisches Handeln im Sinn der Lehre des Buddha entscheidend: Die innere Motivation, oder doch die äußere Handlung wie bei zu vermeidenden Berufen? Würde man diesen zweiten Gedanken dogmatisch festhalten, so läge es nahe, Handlungen in der Moderne neu zu klassifizieren, die zu vermeiden sind. Solch eine Auffassung der buddhistischen Ethik, in der europäischen Tradition „Kasuistik“ genannt, würde als Moral einen Katalog von verbotenen Handlungen aufstellen – eine Art „Knigge für Buddhisten“. Mir scheint, dass dies in mehrfacher Hinsicht ein grundlegendes Missverständnis der Rolle ethischen Handelns im Geiste Buddhas wäre. Ich möchte das begründen.

Es war ein revolutionärer Schritt, als der Buddha den Brahmanismus, der von der Heilswirkung bestimmter Rituale ausging, kritisierte und sagte, dass der moralische Wert einer Handlung nicht in ihrer äußeren Form, sondern in der vorausgehenden Motivation liegt. Die Motivation des Handelns ist bewusst und beruht auf einer bestimmten Erkenntnis der jeweiligen Situation. Der Buddha rückt die Erkenntnis in den Mittelpunkt und sagt, dass die Menschen aus eigener Erkenntnis, nicht aus unbewusster Gewohnheit handeln sollen. Wenn im fünften Pfadelement des Edlen Achtfachen Pfades bestimmte Tätigkeitsarten negativ beschrieben werden, so lässt sich dies wie folgt interpretieren: Die Motivation beruht auf einem Denkprozess, der durch die alltäglichen Umstände mitbedingt ist: Wenn z.B. das Töten zur Gewohnheit wird (wie bei einem Soldaten, Jäger oder Metzger), so gehorcht die Handlung nicht mehr einer bewussten Erkenntnis, sondern einer unbewussten Gewohnheit. Karma ist die Summe unbewusster Gewohnheiten, die das Handeln stillschweigend lenken und bestimmte Motive gar nicht erst aufkommen lassen. Ein aktuelles Beispiel wäre die blinde Gewohnheit des Spekulierens an den Finanzmärkten aus reiner Geldgier.

Solche negativen Gewohnheiten, solches Karma zu mindern ist das Ziel des buddhistischen Pfades. Bestimmte Tätigkeiten, bestimmte Berufe begünstigen die Bildung von höchst nachteiligen Gewohnheiten, die uns abstumpfen lassen gegenüber dem Leiden anderer Lebewesen. Es kommt also auch beim rechten Lebenserwerb letztlich nicht auf die äußere Tätigkeit, sondern nur auf die innere Motivation an. Eine Handlung, die einer unbewussten Gewohnheit,

einer leeren Routine folgt, zudem einer Routine, die andere Menschen schädigt oder verletzt, eine solche Handlung macht eine rechte Motivation fast unmöglich. Deshalb empfiehlt der Buddha, solche Berufe zu meiden, die das begünstigen.

In den späteren buddhistischen Schulen, dem Mahāyāna und im Tantrismus, rückt ein anderer Blickwinkel in den Mittelpunkt: Das Mitgefühl und die innere Transformation nachteiliger Gefühle. Bestimmte Handlungen, die in der frühen Mönchsgemeinde ein absolutes Tabu waren – Sexualität, berauschende Getränke, Kampfsport usw. –, können bei einer rechten, mitfühlenden Motivation durchaus auf dem buddhistischen Weg benutzt werden. Wer z.B. Kampfsportarten ausübt, um andere zu verletzen, der ist selbst das Opfer einer Leidenschaft, hat nichts erkannt und verwickelt sich immer tiefer in den Strudel von Samsāra. Wer dagegen etwa beim Bogenschießen die Achtsamkeit übt, wer Schwächeren gegen Übergriffe von Willkür durch körperliche Geschicklichkeit beisteht, dessen Handlung ist ethisch völlig anders zu beurteilen.

Wie lässt sich diese Einsicht auf unseren modernen Alltag anwenden? Es ist hier vor allem wichtig, das wirklich Neue der Moderne im Vergleich zu den alten Kulturen zu erkennen, in denen die verschiedenen Schulen des Buddhismus entstanden sind. Ohne dieses Neue genauer zu analysieren, bleibt die buddhistische Ethik nur ein privates Handlungsschema; im ungünstigsten Fall wird daraus ein Fundamentalismus, der dem Buddhismus wesensfremd ist. Was ist dieses Neue im Vergleich zu den alten Kulturen? Indien, China, Tibet, Sri Lanka, Japan usw. waren vorwiegend – trotz des beginnenden Welthandels entlang der Seidenstraße – lokale Kulturen, geprägt von landwirtschaftlicher Produktion (Viehzucht, Getreide- oder Reisanbau) als primäre Erwerbsquelle. Der Alltag verlief über Jahrhunderte in gewohnten Bahnen. Handlungstypen wiederholten sich, und man konnte ihre ethische Wirkung wie in einem Katalog klassifizieren. Letztlich gehen die Mönchsregeln, auch Teile des Abhidharma von solch einem sozialen Hintergrund aus. Die Wirkung von Handlungen war lokal begrenzt und überschaubar.

All dies hat sich fundamental verändert durch die Entfaltung des globalen Kapitalismus. Nahezu alle Handlungen in unserem Alltag sind überformt von ökonomischen Zwecken und werden regiert vom Geld. Das Geld kommt in den überlieferten Texten explizit sehr selten vor, ganz einfach deshalb, weil es keine wesentliche Rolle spielte. Wir dagegen wickeln nahezu alle unsere Handlungen im Horizont des Geldes ab. Jeder ist gezwungen, Geld zu verdienen, um am Reichtum der Güterwelt teilhaben zu können. Das Geld ist eine Marktzutrittschranke. Wer keine Eintrittskarte (= Geld) zum Markt besitzt, bleibt ausgeschlossen. Und aus Verzweiflung darüber werden oft moralische Regeln außer Acht gelassen: Man verletzt das Eigentumsrecht, lügt oder betrügt andere, um einen Vorteil zu erlangen. Prostitution, Rauschgifthandel, Versklavung von Frauen und Kindern durch ökonomische und sexuelle Nötigung sind an der globalen Tagesordnung.

Könnte man nun nicht doch einfach sagen, dass solche Handlungen moralisch zu ächten und zu vermeiden sind? Viele solcher Handlungen erwachsen aus verzweifelten Umständen, die wir aus behütet europäischer Warte gar nicht beurteilen können. Sicher, niemand kann so tun, als wisse er nichts vom Leiden in der Welt. Doch es geht nicht nur um ein bloßes Wissen, es geht darum, die Verknüpfung unseres eigenen Handelns mit dem Leiden anderer zu erkennen. Eben dies ist die grundlegende Voraussetzung für eine Praxis des Mitgefühls. Und hier stellt uns die globale Wirtschaft vor eine neue Situation. Mit jeder ökonomischen Handlung, mit jedem Kauf oder Verkauf, mit jeder in Geld vergoltenen Tätigkeit sind wir heute mit allen anderen ökonomischen Prozessen weltweit verbunden. Jeder Kauf, jede Mitarbeit an einem Unternehmen, jede Form der Geldanlage hat globale Konsequenzen. Und viele dieser Konsequenzen sind nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Man kann in der globalen Wirtschaft von keiner Handlung definitiv sagen, sie sei „an sich“ moralisch gut oder schlecht. Die gegenseitige Abhängigkeit verhindert dies.

Wer z.B. vegan lebt, kauft vielleicht Gemüse, das von einem Transportunternehmen geliefert wird, in dessen Konzernverbund zugleich Waffen hergestellt oder Tierversuche gemacht werden. Die unendliche Verflechtung von Eigentumsrechten über Beteiligungen, Banken usw. macht es fast unmöglich, eine Handlung isoliert moralisch zu bewerten. Hier versagt der Grundsatz der Kantschen Ethik, dass man Handlungen meiden soll, die sich nicht verallgemeinern lassen. Wir wissen ganz einfach nicht, welche Wirkungen unsere Handlungen in einer globalen Wirtschaft tatsächlich haben: Der bezahlte Preis für ein faires, ein ökologisches, ein sozial zertifiziertes Produkt führt zu einem Geldstrom, der unsere Zahlung finanziell möglicherweise mit der Herstellung von Waffen, mit Kinderarbeit oder Tierversuchen verbindet. Handlungen offenbaren durch ihre gegenseitige Abhängigkeit ihre Nichtidentität, ihre Leere und bestätigen damit eine Grundeinsicht des Mādhyamaka.

Wie können wir in dieser Situation das Leiden mindern helfen? Erstens lässt sich immer noch erkennen, welche Handlungen unmittelbar leidvoll für andere sind. Daran hat sich auch in den letzten 2500 Jahren wenig geändert. Direkte Gewalt, Lüge, sexueller Missbrauch, Steigerung der Verblendung durch Vorurteile – all dies lässt sich auch unmittelbar erkennen und vermeiden. Zweitens sind bei ein wenig Reflexion einige indirekte Wirkungen absehbar. Auch im Buddhismus gilt die goldene Regel: „Was du nicht willst, das man dir tu’, das füg’ auch keinem andern zu.“ Wer, um an Geld zu gelangen, unredliche Dienstleistungen verkauft, die er selbst nie nachfragen würde und deren schädliche oder fehlende Wirksamkeit er genau kennt oder ahnt, der betrügt andere. Zahlreiche Produkte von Unternehmen, aber auch in esoterischen Kreisen angebotene Dienste, die auf bloß behaupteten Gaben beruhen – Beispiele finden sich in einschlägigen Zeitschriften in den Anzeigenteilen –, werden nur verkauft, um an das Geld der Kunden ohne wirkliche Gegengabe zu gelangen. Der Hinweis auf einen Placeboeffekt ist unredlich: Man kann ihn nicht kausal herstellen. Wohl aber kann jeder seine eigene Motivation erkennen und – wenn man ehrlich zu sich ist – auch die darin liegende Lüge bemerken. Drittens lassen sich bei Unternehmen oder staatlichen Einrichtungen oftmals unmittelbar schädliche Prozesse durch die Mitarbeiter selbst erkennen und vielleicht vermeiden, sogar – das EU-Recht schützt dies neuerdings – der Öffentlichkeit mitteilen und so weiteren Schaden verhindern (Whistleblower).

Es gibt hier einen berechtigten Einwand: Viele haben nahezu keine Alternative, sie müssen irgendeinen Job annehmen, wohl wissend, dass er ethisch beurteilt eigentlich nicht ausgeübt werden darf. Die Geldökonomie nötigt Menschen immer wieder zu solcher Missachtung moralischer Regeln. Gerade hier gilt, dass nur jeder selbst abwägen kann. Regeln von außen sind oft anmaßend und wurden – wenigstens für Nichtordinierte – vom Buddha nur sehr spärlich formuliert: Es ist das Töten, Lügen, Stehlen, sexueller Missbrauch und die Trübung des Bewusstseins durch Medien oder Rauschmittel zu meiden. Diese fünf Regeln in den eigenen Alltag als beständigen Prüfstein einzubeziehen, ist auch in einer globalen Wirtschaft möglich, selbst wenn wir Fernwirkungen nicht sehen. Die unmittelbar erkennbar negativen Wirkungen zu meiden, das ist ein wichtiger erster Schritt.

Die Organisation der Weltwirtschaft beruht auf Prinzipien, die unethisches Handeln begünstigen. Hieraus ergeht an die buddhistische Ethik noch eine viel weiter greifende Aufgabe, die Institutionen nicht einfach als gegeben hinzunehmen und sich in ihnen einzurichten, sondern sich – im Geist des engagierten Buddhismus – um Reformen zu bemühen. Hier wird die Ethik zur kritischen Prüfung nicht nur der eigenen Motivation, sondern zum sozialen und politischen Engagement. Es gibt allerdings keine Patentlösung für die Schwierigkeit, hierzu die globale Abhängigkeit aller Handlungen durchschauen zu müssen. Die buddhistische Ethik hat also nicht nur eine lange Tradition hinter, sie hat noch viele Aufgaben vor sich.